

Verse aus Venedig

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er sah sie an, wollte noch etwas sagen; aber die Stimme versagte ihm. Da biß er die Zähne zusammen und dachte auf Flucht; doch ihre kraftlosen Hände hielten ihn fest. — „Laufen Sie mir nicht so davon! Sie sollen über dem das andere nicht vergessen.“

Ein röchelndes, krampfhaft unterdrücktes Schluchzen zerriß ihm die Kehle; aber er nickte und blieb. Sie hielt seine Hand fest, und so saßen sie in dem düstern Zimmer und meisterten ihre Tränen.

(Fortsetzung folgt).

Verse aus Venedig von Hermann Hesse.

Gondeltage.

Leise, wie die Gondeln auf den klaren
Morgenleuchtenden Kanälen fahren,
Also wiegt im blauen Meer der Tage
Unsres Glückes ungestörte Wage,
Also gleiten leicht und ohne Ende
Uns die schönen Stunden durch die Hände:
Eine, die von Lustgelächter funkelt,
Eine, die in Liebesdämmer dunkelt,
Eine, die von Liedern überflutet,
Eine, die sich lautlos süß verblutet.

Schweigend ruhen wir und schweigend sehen
Wir die Tage auf- und niedergehen,
Ihres Glanzes uns und Schmuckes freuend,
Keinen anders wünschend noch bereuend,
Rudertropfen von den Händen wischend,
Unsre Finger schweesterlich vermischend,
Selten nur nach einem Kuß verlangend,
Diesen schweigsam gebend und empfangend —
Also gleiten leicht und ohne Ende
Stunden uns und Tage durch die Hände.

Meermittag.

Das ist so süß wie Traum und Tod:
Von Glut und Stille müd' und schwer
Zu ruhn in einem Fischerboot
Im herben Duft von Salz und Teer.
Der kurzen Pfeife Wolfenspiel
folgt lang das Auge ohne Ziel,
Bis es gebannt und müde ruht
In blauer Mittagsjonnenglut.
Da segeln hoch in stetem Ziehn
Die weißen, losen Wolken hin,
fernher, mit kaum gehörtem Pfliff,
Gibt Kunde seiner Fahrt ein Schiff.

Die Flut, in träumerischem Spiel,
Verleckt mit dumpfem Laut am Kiel;
Das schlaffe Segel feiert leer,
Die Netzschnur schleift hinterher.
Und alles, was dich sonst bewegt,
Und alles, was in Glück und Weh
Dir irgendwann das Herz erregt,
Ruht tief und schlummert in der See.
Dein Herz, so wild es sonst gebrannt,
Wird wieder still, wird wieder Kind
Und ruht wie Sonne, Meer und Wind
In Gottes Hand.

Giorgione.

So müssen Künstler von der Erde scheiden!
Kein Todestag, kein Grab und kein Bericht
Von Alter, Welfe, Niedergang und Leiden!
Wie eine Fabel klingt, wie ein Gedicht
Dein Dasein uns herüber: luftverflärt,
Von keines Jammers herbem Duft beschwert.
Vielleicht aus Jugendlust und Leidenschaft
hat dich die schwarze Pest hinweggerafft,
Vielleicht bei Nacht aus festbetränktem Boot
hat dich hinabgeholt der kühle Tod.

Wir wissen's nicht. Es blieb uns nichts von dir
Als wenig Bilder, deren süße Macht
Uns ungebroschen in der alten Zier
Zeitlos und unverstaubt entgegenlacht,
Und eine Sage, die mit allem Glanz
Siegender Jugend dein Gedächtnis schmückt
Und auf die schönen Locken dir den Kranz
Geheimnisvoller Liebesabenteuer drückt.
Du hast kein Grab. Dein Dasein war unbändig.
Es welkte nicht. Wir wissen dich lebendig.

Barcarole.

Spiegellichter flackern hin und wieder,
Meine Barke wiegt sich breit und schwer
Ueber der Lagune auf und nieder,
Laut am Lido singt und schreit das Meer.
Meine Segel sind entschlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünsche sind im Hafen,
Und mein Ruder ruht.

Starkes, wunderliches Leben!
Meine Stirn' hast du versengt,
Stürme hast du mir gegeben
Und mich aus der Bahn gedrängt.
Troßig hast du mich im Sturm gefunden,
Spottend sah ich dir ins Angesicht;
Doch dem Zauber deiner Feierstunden,
Deiner Koselieder widersteh' ich nicht.

Träumend hängt mein Blick am Himmelsbogen,
Wo ein Wolkenflug sich seewärts schwingt,
Träumend lausch' ich auf den Chor der Wogen,
Der mir Frieden in die Seele singt.
Meine Segel sind entschlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünsche sind im Hafen,
Und mein Ruder ruht.



Beerdigung eines Kapuzinerpaters.

Nach dem Gemälde von Edmond de Palésieux, Devey-Boulogne s. mer,
im Kunstmuseum zu Devey.